

Die roten Papagalli

Autor(en): **Geiser, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **69 (1990)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die roten Papagalli

SPS-Zentralsekretärin Barbara Geiser – einst hatte sie als Au-pair-Mädchen Rom unsicher gemacht – ist in diesem Frühjahr unter die roten Papagalli geraten: Sie hat als Vertreterin der internationalen sozialistischen Frauen den Parteitag der italienischen Sozialisten in Rimini besucht. Hier sind ihre Impressionen und Reflexionen über rote Nelken, schöne Frauen, Männerreferate und das, was der Euro-Feminismus sein könnte.

Von Barbara Geiser
SPS-Zentralsekretärin

Hunderte von Quadratmetern von grünen Teppichen, geschmückt mit Tausenden eingewobenen roten Nelken, führten in die Riesenhalle der «Fiera» von Rimini, wo sich rund 4000 Delegierte und Gäste der italienischen Sozialistischen Partei einige Wochen vor den Gemeinde- und Regionalwahlen zum Programmparteitag trafen. «Una prospettiva d'avvenire» stand in vielversprechenden, grossen Lettern auf vielen Plakaten und auf allen Publikationen. «Un reformismo moderno – un socialismo liberale», war das Leitmotiv des Kongresses, der symbolträchtig vor der Kulisse eines Stückes rekonstruierter Berliner Mauer stattfand. Vom Podium aus ging kaum eine Rede über die Bühne, die den Sturz der Mauer nicht gleichsetzte mit dem Sturz des Kommunismus. «Socialismo liberale» als Alternative zu einem Kommunismus, der sich nicht bewährt hat. Unterschiede zwischen entarteten stalinistischen Formen des Kommunismus und einem demokratischen Euro-Kommunismus, wie er sich seit Jahren in Italien etabliert und bewährt hat, gibt es kaum. Oder doch?

Der Generalsekretär der Sozialistischen Partei, Bettino Craxi, liess einmal mehr seinen «Camper» vorfahren, ein fahrender Salotto (mit

Hunderten von Nelken geschmückt), wo die Parteidiva ihr Stelldichein gab, mit Persönlichkeiten des PCI (Partito comunista italiano). «Craxi nel camper fa pace con i nemici» (Craxi macht Frieden mit den Feinden) titelte die «Repubblica»; nach wochenlangen Polemiken des Parteisekretärs des PSI gegen den PCI brach das Eis – so wurde kritisch kommentiert.

In seiner Schlussrede holte sich Craxi tosenden Applaus, als er mit geradem Rücken und gestelltem Lächeln deklarierte, der PSI sei nicht die DC (Democrazia cristiana); als er mit der gleichen, überheblichen Bestimmtheit erklärte, dass der PSI nicht der PCI sei, bleibt die erwünschte Reaktion aus. Vielleicht ging es den Delegierten und Gästen gleich wie mir: Sie konnten nicht verstehen, wie eine Zukunftsperspektive («una prospettiva d'avvenire») auf der Basis einer gespaltenen Linken zu konkreten Ergebnissen führen kann.

Die gestürzte Berliner Mauer ist sicher ein Anlass, sich über Formen des Sozialismus und des Kommunismus eingehend auseinanderzusetzen; die Öffnung Europas eröffnet Möglichkeiten eines demokratischen Sozialismus und die endgültige Überwindung aller Diktaturen. Aber Türen und Tore sind auch geöffnet für die Ausbreitung der bürgerlichen, kapitalistischen Par-

teien. Das haben die Wahlen in der DDR und in Ungarn deutlich gezeigt. Wenn es die Kommunistische Partei Italiens für sinnvoll hält, aus taktischen Überlegungen ihren Namen zu wechseln und Hammer und Sichel als Symbole zu streichen, so ist das äusserliche Kosmetik. Ob PSI oder PCI, ob SPS oder Poch oder GP oder ..., ich meine, die zentralen Zielsetzungen sind dieselben, und diese sind zum Teil auch die Themen des PSI-Programms: Ein demokratisches Europa mit gleichgestellten Männern und Frauen, die Überwindung der sozialen Ungerechtigkeiten, insbesondere der Arbeitslosigkeit, menschenwürdige Lösungen für Emigrantinnen und Emigranten, radikale Massnahmen für die Rettung der überlasteten und zum Teil bereits zerstörten Umwelt und letztlich die Überwindung des Kapitalismus (eine Forderung der SP Schweiz – kein Thema am Parteitag des PSI Italien).

Hinter solchen Zielsetzungen steckt aber auch der klare Wille zur kontinuierlichen Veränderung. Veränderungen sind bekanntlich – im Gegensatz zur Erhaltung des Bestehenden – unbequem und anstrengend, und gerade deshalb braucht es die Kräfte aller Linken – und zwar gemeinsam und solidarisch, denn parteipolitische Machtkämpfe unter Linken sind energie- und kräfteverschleissend.

Auf dem Weg zum Euro-Feminismus?

Als Delegierte der internationalen sozialistischen Frauen bekomme ich erst recht grosse Ohren, wenn ich höre, wie die Vorsitzende der italienischen Sozialistinnen, Agata Alma Cappiello – als weibliche Referentin am PSI-Parteitag eine seltene Ausnahme – genau ins gleiche Horn stösst: Sie zeigt Erfolge der soziali-

stischen Frauen auf, die weit grösser sein sollen, als jene der kommunistischen Frauen. Wie dem auch sei – ich kann und mag diese Erfolgsausweise nicht vergleichen, aber ich weiss, dass «la prospettiva d'avvenire» unter Europas linken Frauen letztlich die gleiche ist, die gleiche sein muss: Die Gleichstellung nicht nur auf Gesetzesebene, sondern Lohngleichheit für gleichwertige Arbeit, Gleichberechtigung in der Ausbildung, der Ausübung des Berufs, in der Verantwortung in der Familie, gerechte Sozial- und Krankenversicherungen, Selbstbestimmung der Frauen in bezug auf Mutterschaft und Schwangerschaftsabbruch, der Kampf gegen Gewalt, insbesondere sexuelle Gewalt usw. Die Referentin erklärte, dass bis anhin die sozialistischen Frauen den politischen Stil und gesellschaftliche Werte wie Solidarität geprägt haben; jetzt gelte es aber auch handfeste, konkrete politische Anliegen durchzusetzen. Aber gerade dazu braucht es doch die Solidarität und die Stärke möglichst vieler Frauen (und Männer), denn Querelen wegen scheinbar ungenügender Leistungsausweise der Vergangenheit bringen keine Zukunftsperspektiven. «Euro-Feminismus» müsste das Leitmotiv der europäischen Sozialistinnen sein.

Italiens Frauen haben seit 1946 das Stimm- und Wahlrecht und die Verankerung der Gleichstellung von Mann und Frau in der Verfassung. Sie hätten dabei weit bessere Voraussetzungen als die Schweizer Frauen, die 1991 nicht nur die Feierlichkeiten der 700jährigen Eidgenossenschaft, sondern Gedenkstunden zu nur 20 Jahren Stimm- und Wahlrecht und nur 10 Jahren Gleichstellung begehen können. Dennoch stehen die Italienerinnen mit ihrer Vertretung im Parlament mit nur 10,6 Prozent heute hinter dem weltweiten Durchschnitt von

rund 12 Prozent und auch hinter den Schweizerinnen (14,5 Prozent), die weniger lang wahlberechtigt sind. 1, 2, 3, 4 Prozente mehr oder weniger – so oder so ist jedes Prozent zuwenig, das nicht der Vertretung der Bevölkerung entspricht. Mindestens 51 Prozent der Bevölkerung sind Frauen. Diese Situation gilt es zu verändern, und das braucht einmal mehr die Solidarität aller Frauen und Männer. Die Linken leisten hier Pionierarbeit, denn – auch das zeigen die Statistiken – alle linken Parteien sind «frauenfreundlicher», das heisst: in den linken Fraktionen sitzen mehr Frauen als in den bürgerlichen. Natürlich ändert sich die Welt nicht nur mit neuen prozentualen Verhältnissen; aber je besser die Frauen vertreten sind, desto besser werden ihre, und damit die gesamtgesellschaftlichen, Anliegen durchgesetzt.

Rollenspiel am Parteitag

Es braucht aber nicht nur mehr Frauen in der Öffentlichkeit und damit eine andere Gewichtung ihrer spezifischen Anliegen, es braucht auch andere Umgangsformen und ein anderer Stil unter Männern und Frauen. Das wurde mir in Rimini einmal mehr und vielleicht ganz besonders bewusst. Am Kongress des PSI werden die Delegierten und Gäste empfangen, gehegt und gepflegt von adretten Frauen im roten Minirock und weissen Jäckchen, mit nelkengeschmückten Seidenfoulards und roten Stöckelschuhen, uniformiert wie Hostessen der «Alitalia», immer freundlich lächelnd geben sie Auskunft über organisatorische Fragen, stehen hilfsbereit herum, während auf hundert Redner schätzungsweise höchstens drei Rednerinnen fallen. «In der Öffentlichkeit bleibt der italienische Mann Primadonna» titelte der Italien-Korrespondent 1985 im Zürcher «Tages-

Anzeiger» und das scheint auch 1990 noch so zu sein: Die Mamma wäscht zuhause die Socken und weitere weisse Hemden für den politisch aktiven Ehemann; die adretten Frauen in Rimini und Rom tippen, kopieren und hantieren für die Zukunftsperspektiven des PSI.

Prominenz hat das Wort

Es fehlen nicht nur die Stimmen der Frauen, es fehlen auch die Voten jener Sozialisten, die keine politische Karriere aufweisen können. Am Rednerpult steht fast ausschliesslich Prominenz: die wichtigsten Parteifunktionäre; die sozialistischen Stadtpräsidenten der grossen Städte Italiens; der alte, weise Norberto Bobbio, der in einer langen Rede Sandro Pertinis gedenkt. Zugegeben, eine demokratische Auseinandersetzung unter 4000 Delegierten und Gästen ist nicht einfach. Aber in Rimini bekam ich «Längiziti» nach der bescheidenen SPS, wo jede Sektion ihre Anträge stellen und jede Genossin und jeder Genosse das Wort ergreifen kann. Der PSI legt ein fixfertiges Programmbuch vor, das letztlich nur noch klug kommentiert, aber nicht diskutiert wird. Die Wahlplattform steht schon vor dem Parteitag fest.

Der Papagallo lebt immer noch

Rimini ist übersät mit roten Nelken; echten Blumen, Nelken auf Aschenbechern, Seidenkrawatten, Mokkatässchen, eingegossen in glasigen Briefbeschwerern, eingraviert in Brieföffnern, Nelken im Überfluss, aber – das ist auch erfreulich – dafür keine Papierflut und kein Kopienüberfluss. Es ist denn auch nicht leicht, an die Informationen heranzukommen, weil es keine schriftliche Traktandenliste und keine

Tagesprogramme gibt. Also frage ich mich durch, fast nur bei Männern, denn weibliche Delegierte sind dünn gesät. Nun, so einfach ist das gar nicht, denn wenn ich als Fremde ganz einfach wissen will, wer gerade am Rednerpult steht, dann ist das halt Grund, um noch und noch, anstatt konkret zu antworten, auf «Weibchen» zu reagieren ...

1968 war ich Au-pair-Mädchen in Rom und hatte bei allen Spaziergängen in der Stadt einen Schwarm von Papagalli hinter mir. Ich habe eine gewisse Neigung zur Naivität, und diese will ich ja nicht verlieren, weil sie mir ermöglicht, offen zu bleiben für Neues und mich bewahrt vor festgefahrenen Meinungen, Vorstellungen und Haltungen. Diese Naivität kommt mir aber ab und zu auch in die Quere, denn ich habe allen Ernstes geglaubt, der Papagallo sei ausgestorben; das ist aber nicht so, und das musste ich in Rimini unter Sozialisten erfahren. Belästigung am Arbeitsplatz, Belästigung am Parteitag – für mich ist letzteres ein neues Thema.

Nicht sexy, sondern sachlich

Meine Wahrnehmung täuschte mich nicht. Selbst das italienische Fernsehen lässt das Double von Craxi in einem frisch-frechen Polit-Cabaret à la Zampanos Variété auftreten im Smoking, mit gestellter Brust und eingestützten Ellbogen à la Mussolini, einem Strauss Nelken im Krakenknopfloch, umgeben und umtänzelt von nacktbeinigen und grossbusigen Cancan-Girls. Sex und Macht sind bekanntlich Dinge, die in männerdominierten Gesellschaften nahe beieinander liegen. Einmal mehr musste ich an die Theorie der Opfer und der Täterinnen denken, die zurecht klarstellt, dass die Frauen nicht nur Opfer einer ungerechten Gesellschaft sind, sondern ihre diskriminierende Stellung teil-

weise selber verschulden. Ich lehne solche Formen des politischen Stils ab, die im Cabaret am Fernsehen überzeichnet, in Rimini – nota bene unter sozialistischen Männern und Frauen – Realität waren.

Nicht sexy, sondern sachlich ist unsere feministische Politik; das macht sie keineswegs langweilig, auch nicht unerotisch, aber das ist ein anderes Thema. Ich habe getrost und ohne Belästigungen am Frühlings-Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie teilgenommen. Papagalli gibt es dort keine; aber etwas – und das ist nicht so schön offensichtlich – gibt es auch bei uns: Wenn Frauen wesentliche Inhalte am Parteitag, im Parlament, im Fernsehen, in der Öffentlichkeit vertreten, werden sie nicht nur aufgrund ihrer inhaltlichen Äusserungen, sondern wesentlich mehr als Männer auch nach ihrem Aussehen taxiert. Das zeigt sich vor allem bei Wahlen. SP-Frauen sind stark durch Inhalte, die sie in Zukunft noch konsequenter vertreten müssen; und ob sie diese in Hosen oder im Minirock, mit hennaroten, blonden oder grauen Haaren, jung oder runzelig, in Rimini oder Rom, in Basel oder Bern vertreten – die Inhalte sind wichtig, und das ist noch lange nicht allen Männern, auch nicht allen Genossen, klar. Wir SP-Frauen werden versuchen, dies klarer zu machen.